

DER

KAPITALISMUS

JOHN
CASSIDY

UND SEINE

EINE GESCHICHTE VON
DER INDUSTRIELLEN
REVOLUTION BIS
ZUR KÜNSTLICHEN
INTELLIGENZ



PROPYLÄEN

KRITIKER

John Cassidy

**DER KAPITALISMUS
UND SEINE KRITIKER**

Propyläen wurde 1919 durch die Verlegerfamilie Ullstein als Verlag für hochwertige Editionen gegründet. Der Verlagsname geht zurück auf den monumentalen Torbau zum heiligen Bezirk der Athener Akropolis aus dem 5. Jh. v. Chr. Heute steht der Propyläen Verlag für anspruchsvolle und fundierte Bücher aus Geschichte, Zeitgeschichte, Politik und Kultur.

JOHN CASSIDY

DER KAPITALISMUS UND SEINE KRITIKER

Eine Geschichte
von der industriellen Revolution
bis zur künstlichen Intelligenz

Aus dem Englischen von Klaus-Dieter Schmidt

PROPYLÄEN

Besuchen Sie uns im Internet:
www.ullstein.de

Die Originalausgabe erschien 2025 unter dem Titel
Capitalism and Its Critics bei Farrar, Straus and Giroux, New York.



ISBN: 978-3-549-10033-2

© 2025 by John Cassidy

© der deutschsprachigen Ausgabe 2026 by Ullstein Buchverlage GmbH,
Friedrichstraße 126, 10117 Berlin

Alle Rechte vorbehalten

Wir behalten uns die Nutzung unserer Inhalte für Text und
Data Mining im Sinne von § 44 b UrhG ausdrücklich vor.

Bei Fragen zur Produktsicherheit wenden Sie sich bitte an
produktsicherheit@ullstein.de

Lektorat: Dunja Reulein

Umschlaggestaltung: Theodor Bayer-Eynck nach einer Vorlage
von Richard Green

Umschlagmotive: Hayek © ullstein bild – brandstaetter images,
Marx © Look and Learn / Elgar Collection / Bridgeman Images,
Luxemburg © Pictures From History / Alamy, Piketty © Manuel Braun /
Kontributor / Getty Images, Williams © Granger / Shutterstock.com,
Federici © Marta Jara (eldiario.es);

<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/es/deed.en>;
beschnitten, blau eingefärbt, teilweise von Typografie abgedeckt;

Gesetzt aus der Source Serif Pro

Satz: Dörlemann Satz, Lemförde

Druck und Bindearbeiten: GGP Media GmbH, Pößneck

INHALT

| | |
|--|-----|
| Einleitung..... | 11 |
| 1. »Die in dieser Abteilung praktizierte Gaunerei übersteigt jede Vorstellungskraft« William Bolts und die Ostindien-Kompanie | 25 |
| 2. »Die niedrige Habsucht und der Monopolgeist der Kaufleute und Fabrikanten« Adam Smith über Kolonialkapitalismus und Sklaverei | 43 |
| 3. »An der Schwelle des letzten Gefechts« Die Logik der Ludditen | 62 |
| 4. »Es ist an der Zeit, [...] nach einem radikalen, dauerhaften Heilmittel zu suchen gegen die Übel, welche die Gesellschaft heimsuchen« William Thompsons utilitaristischer Sozialismus | 79 |
| 5. »Wenn ich von der erniedrigten Stellung meines Geschlechts spreche« Anna Wheeler und die vergessene Hälfte der Menschheit | 103 |
| 6. »Nun denn, tretet aus eurer Vereinzelung heraus: Vereinigt euch!« Flora Tristan und die Universal Workers' Union | 121 |
| 7. »[E]ins der schäbigsten Evangelien [...], die jemals gepredigt worden« Thomas Carlyle über Mammon und den Cash-Nexus | 145 |
| 8. »Der Krieg der Armen gegen die Reichen wird der blutigste sein, der je geführt worden ist« Friedrich Engels und das <i>Kommunistische Manifest</i> | 167 |
| 9. »Als bewusster Träger dieser Bewegung wird der Geldbesitzer Kapitalist« Karl Marx' Bewegungsgesetze des Kapitalismus | 196 |

| | |
|---|-----|
| 10. »Wir müssen Land in Gemeineigentum überführen« Henry Georges moralischer Kreuzzug | 225 |
| 11. »Der ideale Finanzmann gleicht nämlich dem idealen Kriminellen« Thorstein Veblen und die Industriekapitäne | 252 |
| 12. »Eine besonders rohe Form des Kapitalismus« John Hobsons Theorie des Imperialismus | 279 |
| 13. »Das Kapital kennt keine andere Lösung der Frage als Gewalt« Rosa Luxemburg über Kapitalismus, Kolonialismus und Krieg | 301 |
| 14. »Die langen Wellen der Konjunktur« Nikolai Kondratjew und die Dynamik der kapitalistischen Entwicklung | 330 |
| 15. »Je schwieriger die Zeiten, desto weniger funktioniert ein Laissez-faire-System« John Maynard Keynes' Blaupause für einen gelenkten Kapitalismus | 356 |
| 16. »Die Zeit war reif für die faschistische Lösung« Karl Polanyis Warnungen an Kapitalismus und Demokratie | 384 |
| 17. »Der Bankrott der Reform« Zwei Skeptiker des Keynesianismus: Paul Sweezy und Michał Kalecki | 411 |
| 18. »Die Nationalökonomie wurde wieder einmal zur Politischen Ökonomie« Joan Robinson und die »Bastard-Keynesianer« | 434 |
| 19. »Die Natur ist denen gegenüber, die sie respektieren, treu und unterwürfig« J. C. Kumarappa und die Ökonomie der Beständigkeit | 462 |
| 20. »Riesige Zuckerfabriken im Besitz einer Kamarilla von abwesenden kapitalistischen Magnaten, die von einer Masse ausländischer Proletarier betrieben werden« Eric Williams über Sklaverei und Kapitalismus | 486 |

| | |
|---|-----|
| 21. »Die Peripherie des Wirtschaftssystems« Aufstieg und Fall der Dependenztheorie in Lateinamerika | 517 |
| 22. »Schockbehandlung« Milton Friedman und der Aufstieg des Neoliberalismus | 545 |
| 23. »Jede Nutzung der natürlichen Ressourcen für die Befriedigung nicht lebensnotwendiger Bedürfnisse bedeutet eine geringere Lebensmenge in der Zukunft« Nicholas Georgescu-Roegen und die Grenzen des Wachstums | 569 |
| 24. Ein »wahres Meisterstück auf Kosten der Frauen« Silvia Federici und die »Lohn für Hausarbeit«-Kampagne | 590 |
| 25. »Es ist eine Form regressiver Modernisierung« Theoretiker des Thatcherismus: Stuart Hall versus Friedrich Hayek | 613 |
| 26. »Gesellschaftliche Desintegration ist kein Zuschauersport« Globalisierungsanalyse: Samir Amin, Dani Rodrik und Joseph E. Stiglitz | 640 |
| 27. »Eine historisch beispiellose Situation« Thomas Piketty und die zunehmende Ungleichheit | 672 |
| 28. »Ein Zusammentreffen, das ein neues Paradigma hervorbringen könnte« Das Ende des Kapitalismus oder ein Anfang? | 701 |
| Anmerkungen..... | 727 |
| Dank | 795 |
| Register | 797 |

Für Lucinda, Beatrice und Cornelia

Einleitung

Geschichtsbücher, dieses eingeschlossen, sind Produkte ihrer Zeit. Die Idee für dieses Buch kam mir 2016 während des Wahlkampfes von Senator Bernie Sanders; letzte Hand legte ich an die Druckfassung, kurz nachdem Donald Trump zum zweiten Mal zum Präsidenten gewählt worden war. Wie Sie sich vielleicht erinnern, behauptete Sanders, die amerikanische Wirtschaft sei »manipuliert«, und versprach, dafür zu sorgen, dass sie für »arbeitende Familien und nicht nur für die Milliardärsschicht« funktioniert.¹ Trump ist selbst Milliardär, was ihn jedoch nicht daran hinderte, sich als Tribun einer vergessenen arbeitenden Klasse zu gebärden und aus den Sorgen und der Unzufriedenheit vieler nichtreicher Amerikaner Kapital zu schlagen, was ihn zweimal ins Weiße Haus gebracht hat.

Die aufkommende Unzufriedenheit mit dem amerikanischen Kapitalismus, auf die sich Sanders (und tatsächlich auch Trump) 2016 berief, hat sich als bleibendes Phänomen erwiesen. 2018 stellte das Meinungsforschungsinstitut Gallup fest, dass weniger als die Hälfte der Amerikaner im Alter zwischen 18 und 29 Jahren den Kapitalismus positiv sahen, während etwas mehr als die Hälfte den Sozialismus positiv einschätzten.² Die zunehmende Ablehnung des Kapitalismus war nicht auf die Vereinigten Staaten beschränkt. 2017 ließ das britische Meinungsforschungsinstitut Populus die von ihm Befragten die Eigenschaften auswählen, die sie mit Sozialismus, Kapitalismus und anderen Ismen verbanden. Den Kapitalismus fanden die meisten »innovativ«, »habgierig« und »selbstüchtig«, beim Sozialismus waren die am häufigsten gewählten Begriffe »gerecht«, »zum Wohl der Allgemeinheit« und »bringt den Menschen das meiste«. In Auftrag gegeben hatte die Umfrage das für den freien Markt Eintretende Legatum Institute. »Ich halte die Politik des freien Unternehmertums für einen Hauptantrieb des Wohlstands«, erklärte ein führender Mitarbeiter des Instituts nach der Veröffentlichung der Umfrage. »Leider

scheint ein großer Teil der britischen Wähler diese Ansicht nicht zu teilen.«³

Als ich dieses Buch plante, dachte ich zunächst an einen kurzen Abriss der Geschichte des Kapitalismus vom Zusammenbruch der Sowjetunion bis heute und der wirtschaftswissenschaftlichen Debatten, die er ausgelöst hat. Ich musste mich jedoch bald der Tatsache stellen, dass die Kritik am modernen Kapitalismus – von der Klage über räuberische Plattformmonopole und selbstsüchtige Banker bis zum Lamento über die Auswirkungen der Technologie auf Arbeitsbedingungen und Ungleichheit – zu einem großen Teil in wirtschaftlichen Entwicklungen und Debatten wurzelt, die während des Aufstiegs des Industriekapitalismus in Großbritannien und sogar noch davor stattfanden. Im späten 18. Jahrhundert wettete Adam Smith, der kein Feind des Profitstrebens war, gegen Kolonialmonopole wie die britische Ostindien-Kompanie, deren privilegierte Stellung und ungeheure Selbstbereicherung sie als vorindustrielle Gegenstücke jener Banken ausweisen, die, weil sie zu groß waren, um ihren Zusammenbruch zuzulassen, in der weltweiten Finanzkrise von 2007 bis 2009 von den Steuerzahlern gerettet wurden. (Wie die Banken erhielt auch die Ostindien-Kompanie, die einen großen Teil des indischen Subkontinents beherrschte, massive staatliche Zuschüsse.)

Als sich in Nordengland der Fabrikkapitalismus entwickelte, brachen vorindustrielle Handwerker in Textilfabriken ein und zertrümmerten die neuen Maschinen, die ihren Lebensunterhalt bedrohten. Lange wurden die Ludditen, wie sie genannt werden sollten, als rückständige Feinde der Modernität abgetan. In der heutigen Welt, in der die künstliche Intelligenz den Verlust zahlloser Arbeitsplätze heraufbeschwört, wirken ihre Sorgen über den Einsatz neuer Technologien schon erheblich vernünftiger.

Die Kritik an der wachsenden Kluft zwischen Arm und Reich war ein weiteres Merkmal des frühen Industriekapitalismus. »[G]roße Kapitalisten«, schrieb der romantische Dichter Robert Southey 1829, »werden wie Hechte in einem Fischteich, die die

kleineren Fische verschlingen; und es ist nur allzu sicher, dass die Armut des einen Teils der Menschen im selben Maß den Reichtum des anderen vergrößert.«⁴

Schließlich entschloss ich mich, das Projekt zu einer breiteren Geschichte des Kapitalismus und seiner Kritiker zu erweitern. Natürlich konnte ich nicht hoffen, alles oder auch nur fast alles behandeln zu können. Die in den 1950er-Jahren verfasste *History of Socialist Thought* des englischen Historikers G. D. H. Cole umfasst fünf Bände (in sieben Teilen). Allein im ersten Band, der den »Vorläufern« gewidmet ist, werden 50 Hauptvertreter dieser Strömung vorgestellt.⁵ Beim Reduzieren des Materialbergs half mir die Tatsache, dass das Urteil über den Kapitalismus über die Jahrhunderte hinweg im Kern bemerkenswert gleich geblieben ist: Er sei seelenlos, ausbeuterisch, ungerecht, instabil und zerstörerisch, aber auch alles durchdringend und überwältigend. »Unser wahrer Monarch ist nicht Viktoria, sondern Viktor Mammon«, schrieb der englische Kunstkritiker und Philosoph John Ruskin 1866.⁶ Anderthalb Jahrhunderte später stellte die NPR-Journalistin und Podcasterin Rund Abdelfatah fest: »Der Kapitalismus ist ein Wirtschaftssystem, aber auch sehr viel mehr als das. Er ist eine Art Ideologie geworden, eine allumfassende Kraft, die über unser Leben und unseren Geist herrscht.«⁷

Indem ich der Kritik am Kapitalismus und den Bemühungen, seinen Vormarsch aufzuhalten, durch die Geschichte folge, versuche ich, die verschiedenen Entwicklungsstufen zu erklären, die das System durchlaufen hat: vom Aufstieg der Fabrikproduktion über den Wechsel vom Einzelunternehmer zum Großkonzern als vorherrschender Form des kapitalistischen Unternehmens bis hin zur digitalen Revolution und ihrem jüngsten Spross, der Kommerzialisierung der künstlichen Intelligenz. Aber das vorliegende Buch ist keine übliche Wirtschaftsgeschichte. Es werden zwar auch BIP-Zahlen und Lohnrends sowie technologische Entwicklungen besprochen, ebenso wie der politische Hintergrund, aber es konzentriert sich hauptsächlich auf das Leben und die Werke

einzelner Autoren und Kritiker. Bei der Darstellung ihrer Theorien und Kommentare habe ich zu beleuchten versucht, wie ihnen in ihrer Zeit und Umgebung die Welt erschien. Es mag anmaßend sein, aber ich versuche in diesem Buch, die Geschichte des Kapitalismus durch die Augen seiner Kritiker zu sehen.

Die meisten Objekte meiner Darstellung sind Ökonomen, aber nicht alle. Zwei von ihnen sind Gruppen: die Ludditen und die Dependenztheoretiker, die in den 1950er- und 1960er-Jahren die Hindernisse bei der Wirtschaftsentwicklung postkolonialer Länder hervorhoben. Von den vorgestellten Einzelpersonen führten einige das konventionelle Leben von Akademikern, auch wenn ihre Gedanken alles andere als konventionell waren. (Thorstein Veblen, John Maynard Keynes, Joan Robinson und Stuart Hall sind Beispiele dafür.) Andere waren Privatgelehrte (William Thompson und Thomas Carlyle), Publizisten (Henry George, John Hobson und Paul Sweezy), sozialistische Revolutionäre (Karl Marx und Rosa Luxemburg) oder Ökonomen im Dienst internationaler Organisationen (Raúl Prebisch und Samir Amin). Einer der Dargestellten, Friedrich Engels, war beides: Revolutionär *und* kapitalistischer Besitzer einer Baumwollspinnerei in Manchester. Ein anderer, Eric Williams, begann als Historiker und war am Ende Regierungschef seines Landes, Trinidad und Tobago.

Neben Luxemburg und Robinson treten in diesem Buch auch andere Frauen auf, die Bahnbrechendes leisteten. Die Kapitel über die irische Feministin Anna Wheeler, die mit William Thompson zusammenarbeitete, und die französische Schriftstellerin Flora Tristan, die die Schaffung einer allgemeinen Gewerkschaft forderte, der alle Arbeiter und Arbeiterinnen angehören sollten, beschäftigen sich mit dem Aufkommen der Fabrikarbeiterinnen, die in vielen frühen Textilfabriken gegenüber den männlichen Arbeitern in der Überzahl waren. Das Kapitel über die aus Italien stammende Silvia Federici, die den New Yorker Ableger der »Lohn für Hausarbeit«-Kampagne gründete, nimmt die Hausarbeit in den Blick, die üblicherweise nicht bezahlt und von

Frauen ausgeführt wird. Wie Federici und ihre Mitkämpfer betonten, ist diese unbezahlte Arbeit unerlässlich für die Versorgung und Reproduktion des kapitalistischen Arbeitskräftereservoirs, ohne die das System nicht funktionieren würde.

Für gewöhnlich wird die Geschichte des Kapitalismus durch die Darstellung unpersönlicher Kräfte erzählt: Wettbewerb, Technologie, Kolonialismus, Profit und so weiter. Trotz aller Vorteile dieser Herangehensweise, die die grundlegenden Entwicklungen, die das moderne Leben geprägt haben, kenntlich macht, hat sie auch einen potenziellen Nachteil. Bestimmte historische Ereignisse, wie der Aufstieg des Faschismus oder der Sturz des Kommunismus, können aus dieser Perspektive als unvermeidlich erscheinen. Wenn man individuelle Kritiker betrachtet, die zu bestimmten Zeitpunkten wirkten, kommen der Zufall in den Blick, der ebenfalls zur Geschichte gehört, die Wege und Ideen, die nicht verfolgt wurden, und auch die weiterhin vorhandenen Möglichkeiten, sich andere wirtschaftliche Zustände vorzustellen.

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts führten sowohl rechte als auch linke Kritiker das moralische Argument an, das Fabrikssystem entmensliche die Arbeiter und zerstöre seit Langem geltende soziale Normen. Als das Wort »Sozialismus« in Großbritannien und Frankreich in Gebrauch kam, wurde es noch nicht wie heute mit Umverteilungsprogrammen und ganz allgemein mit staatlichen Eingriffen in Verbindung gebracht. Viele Frühsozialisten trauten den Regierungen nicht, die sie als korrupt und von der Oberschicht beherrscht betrachteten. Sie sahen in selbstbestimmten genossenschaftlichen Gemeinschaften, in denen sowohl die Arbeit als auch die Entlohnung in gerechterer Weise verteilt würden, das beste Mittel, um voranzukommen. Nachdem Bemühungen, solche Gemeinschaften aufzubauen, gescheitert waren, taten Marx und Engels in ihrem 1848 erschienenen *Kommunistischen Manifest* die ihnen zugrunde liegenden Ideen als »utopistischen Sozialismus« ab.⁸ Insbesondere Marx hob in seinen frühen Schriften hervor, dass der Industriekapitalismus die Arbeiter von ihrem

wahren Selbst entfremde; sein Hauptanliegen blieb es aber, die Bewegungsgesetze des Systems zu entdecken und zu analysieren. Deshalb konzentrierte er sich auf dessen innere Widersprüche und die Herausbildung der Industriearbeiterklasse, des Proletariats, als revolutionäre Kraft.

In den Vereinigten Staaten und anderen Ländern entstanden im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert riesige Industriekonzerne und eine verschwenderische Plutokratie, die Thorstein Veblen und andere mit scharfem Blick ins Visier nahmen. In dieser Zeit bildete sich auch der Imperialismus heraus, den Wladimir I. Lenin bekanntermaßen als höchstes Stadium des Kapitalismus bezeichnete. Nach Ansicht der Polin Rosa Luxemburg, die in der Zweiten Internationale mit Lenin zusammenarbeitete, aber eine eigenständige Denkerin war, konnte das kapitalistische System nur überleben, indem es vorkapitalistische Gesellschaften assimilierte und zerstörte. Den Ausbruch des Ersten Weltkriegs betrachtete sowohl Lenin als auch Luxemburg als Bestätigung ihrer Theorien, doch ihre Hoffnung, dass er zu großen Revolutionen in den imperialistischen Ländern führen würde, zerschlug sich. Der einzige erfolgreiche Umsturz fand im bäuerlich geprägten Russland statt, wo Lenins Bolschewiki schließlich die Macht eroberten und danach vor der monumentalen Aufgabe standen, eine sozialistische Wirtschaft von Grund auf neu aufzubauen.

Der Kapitalismus überlebte den Ersten Weltkrieg, sollte aber bald seine größte Prüfung erleben. In der Weltwirtschaftskrise der 1930er-Jahre sank die Produktion, während die Arbeitslosenzahlen in die Höhe schossen und der politische Extremismus florierete. Karl Polanyi, der den Aufstieg des Autoritarismus in Österreich miterlebt hatte, gelangte zu dem Schluss, Faschismus und Sozialismus seien die einzigen logischen Ergebnisse eines ungezügelten Kapitalismus. Möchtegernreformer sahen weniger drastische Alternativen. John Maynard Keynes, ein – wenn auch nicht unkritischer – Verteidiger der kapitalistischen freien Marktwirtschaft, entwickelte die theoretische Grundlage für eine Anpas-

sung, die im Rückblick auf der Hand zu liegen schien: die Nutzung der Steuer- und Ausgabenpolitik, um die Wirtschaft aus Konjunkturtälern zu holen. Zusammen mit der von Franklin D. Roosevelt und William Beveridge propagierten Ausweitung der Sozialversicherung und den 1944 auf der Konferenz von Bretton Woods beschlossenen Reformen des Weltwirtschaftssystems schien dieser Ansatz den Kapitalismus von seinen Krankheiten zu heilen – bis sie mit voller Wucht erneut ausbrachen, als das keynesianische System ins Wanken geriet, die Sowjetunion zusammenbrach und eine neoliberale Ära heraufdämmerte. Zwei Jahrzehnte später löste dieses »Ende der Geschichte« einen populistischen Gegen-schlag aus.

Grundsätzlich habe ich in diesem Buch den globalen Charakter des Kapitalismus betont, der schon hervorgetreten war, bevor er sich zum Industriekapitalismus wandelte. In den Vereinigten Staaten ist die Ostindien-Kompanie, der Gegenstand des ersten Kapitels, vielleicht am bekanntesten für die Rolle, die ihre Schiffe bei der Boston Tea Party spielten. Aber das Monopol der Kompanie auf die Teeinfuhr in die britischen Kolonien, welches die Patrioten derart erzürnte, machte nur einen kleinen Teil ihrer Handelstätigkeit aus, die sich über vier Kontinente erstreckte. Ein anderes profitgetriebenes Großunternehmen, das in der Ära des Kolonialkapitalismus mehrere Kontinente umspannte und früh in meiner Erzählung auftaucht, war der berüchtigte Dreieckshandel, der Millionen von Afrikanern nach Amerika brachte, wo sie als Sklavenarbeiter auf Zucker-, Baumwoll- und Tabakplantagen schufteten mussten. Als einer der Ersten hat Eric Williams in seinem 1942 erschienenen Buch *Kapitalismus und Sklaverei* darauf hingewiesen, dass Kolonialismus und Sklavenhandel an der Schaffung der materiellen Basis des Industriekapitalismus beteiligt waren. Williams und der hitzigen Debatte, die sein Buch ausgelöst hat, ist ein großer Teil des 20. Kapitels gewidmet. Ihm folgt ein Kapitel über einen anderen Kritiker des Kolonialismus, den indischen Ökonomen J.C. Kumarappa, einen langjährigen Mitstreiter von

Mahatma Gandhi, der in zunehmendem Maß als Pionier der ökologischen Ökonomie anerkannt wird. Sowohl Williams und Kuma-rappa als auch die lateinamerikanischen Dependenztheoretiker der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg, die im 21. Kapitel behandelt werden, befassten sich intensiv mit dem Verhältnis zwischen Zentrum und Peripherie des globalen kapitalistischen Systems. Ein weiterer stets global denkender Ökonom ist der französisch-ägyptische Marxist Samir Amin, der einen großen Teil seines Arbeitslebens in Subsahara-Afrika verbrachte. Seine Kritik an der Globalisierung ist Gegenstand des 26. Kapitels.

Obwohl meine Erzählung die ganze Welt umfasst, stammen die meisten behandelten Denker aus Europa oder den Vereinigten Staaten. In dieser Hinsicht ist das vorliegende Buch eurozentrisch oder, was das Gleiche ist, eine Untersuchung des globalen kapitalistischen Zentrums. Die Gründe dafür liegen auf der Hand. Die ersten drei Industrienationen waren Großbritannien, Deutschland und die Vereinigten Staaten, und in ihnen und auch in Frankreich wurde das neue Wirtschaftssystem zuerst zum Gegenstand systematischer kritischer Analysen. Angesichts dieses Schwerpunkts mögen manche Leser fragen: Wo bleibt Max Weber? Oder Emma Goldman? Oder John Kenneth Galbraith? Ich hatte nicht genügend Platz, jeden in die Untersuchung einzubeziehen. Meine Auswahl richtete sich zum einen danach, ob jemand stellvertretend für eine ganze Epoche steht; zum anderen wollte ich weniger bekannte Denker, die interessante Beiträge geleistet haben, ins Rampenlicht rücken.

Anders gesagt, dies ist eine Geschichte des Systems und seiner Kritiker, und keine Gesamtgeschichte. Natürlich deckt sie vieles ab. Der Kapitalismus ist seinem Wesen nach ein Veränderungsprozess, und seine Kritiker sind ihm über die Jahrhunderte hinweg gefolgt. Ein wiederkehrendes Thema ist jedoch der Kapitalismus in der Krise. Von Anfang an hat der Industriekapitalismus abwechselnd Prosperitätsphasen, in denen er unaufhaltsam zu sein schien, und Zeiten von Abschwung und Krise erlebt. Tatsäch-

lich ist es kaum übertrieben zu konstatieren, der Kapitalismus befinde sich ständig in Krisen, erhole sich von einer oder bewege sich auf die nächste zu.

Im Spätsommer 1857 brach der New Yorker Ableger der Ohio Life Insurance and Trust Company, einer staatlich anerkannten Institution, die eine Banklizenz besaß und weithin als Musterbeispiel für Stabilität im Mittleren Westen galt, plötzlich zusammen, was in der Wall Street eine Finanzpanik auslöste.⁹ Da die Anleger eilig ihr Geld aus Banken abzogen, breitete sich der Run auf andere Städte aus, weitere Finanzinstitute schlossen ihre Tore, und die Kurse von Finanztiteln und Waren sackten in den Keller. Die Panik verbreitete sich über den Atlantik nach London und Paris, wo die Zinssätze steil anstiegen, während die Kreditvergabe versiegte. Von seinem Stammpplatz im Britischen Museum in Bloomsbury aus verfolgte Karl Marx in zunehmender Erregung diese Vorgänge. Im Oktober 1857 schrieb er an Engels, der sich aus Gesundheitsgründen auf den Kanalinseln aufhielt: »Die amerikanische Krise – von uns in der *Novemberrevue* 1850 als in New York ausbrechend vorhergesagt – ist beautiful. Der Rückschlag auf die französische Industrie war immediate, da die Seidenwaren jetzt wohlfeiler in New York verklopft als in Lyon produziert werden.«¹⁰ Am 26. Oktober brach eine Liverpools Bank zusammen. Zwei Tage später folgten zwei Glasgower Banken. »Der American crash ist herrlich und noch lange nicht vorbei«, schrieb Engels zurück. »Der Handel ist jetzt wieder auf 3–4 Jahre Klatsch, nous avons maintenant de la chance.«¹¹

Aber Marx' und Engels' Hoffnung auf einen unmittelbar bevorstehenden Zusammenbruch des internationalen Kapitalismus wurde enttäuscht. Als die Finanzkrise sich vertiefte, griff auf beiden Seiten des Atlantiks der Staat ein. In den Vereinigten Staaten verkündete das Finanzministerium, dass es einen Teil der Goldreserven des Landes einsetzen würde, um die Banken mit neuem Kapital auszustatten und den Geld- und Kreditfluss in Gang zu halten. In Großbritannien suspendierte die Regierung das Bank-

gesetz von 1844, um es der Bank von England zu ermöglichen, mehr Geld zu drucken. Diese Maßnahmen verhinderten zwar nicht den Wirtschaftsabschwung, halfen aber, einen völligen finanziellen Zusammenbruch zu vermeiden. Schließlich stabilisierte sich das Bankensystem wieder, und die Wirtschaft begann erneut zu wachsen.

In den vergangenen zwei Jahrhunderten hat sich diese Geschichte in unterschiedlicher Weise ein ums andere Mal wiederholt und sowohl die Kraft des Kapitalismus, sich zu erholen, als auch die Fähigkeit der Staaten, als sein Krisenmanager zu agieren, demonstriert. Manche Ökonomen haben sogar die Auffassung vertreten, die wiederkehrenden Krisen des Kapitalismus seien die Art, wie das System einen Teil seiner inneren Widersprüche löse. Zwei von ihnen werden in diesem Buch behandelt: Der russische Ökonom Nikolai Kondratjew, nach dessen Theorie sich der Kapitalismus in rund 50 Jahre dauernden »langen Wellen« entwickelt, wird ausführlich gewürdigt, während der in Österreich geborene Bon vivant Joseph Schumpeter, dessen Theorie der »schöpferischen Zerstörung« von Silicon-Valley-Disruptors geliebt wird, mehrfach am Rande erwähnt wird.

Viele der anderen dargestellten Persönlichkeiten hoben die Unfähigkeit des Kapitalismus hervor, einige seiner beständigen Herausforderungen zu bewältigen, wie genügend Nachfrage nach all den von ihm produzierten Gütern und Dienstleistungen zu schaffen und genügend Investitionsgelegenheiten für all die von ihm generierten Profite und Ersparnisse anzubieten. Marx, Hobson, Luxemburg, Keynes und Robinson haben diese Entwicklungen untersucht. Bis auf Keynes haben sie alle das Grundproblem in der Spaltung der kapitalistischen Wirtschaft in Kapitalisten und Arbeiter gesehen, die zwei Klassen entstehen lasse, eine, deren Angehörige sich abmühen müssen, um die Dinge bezahlen zu können, die sie für ein menschenwürdiges Leben brauchen, und eine, deren Angehörige so viel Geld haben, dass sie sich abmühen müssen, es auszugeben. Marx und seine Anhänger glaubten,